

Die Vielfalt der Kunst auf 250 Seiten erfasst

Michael Guery erzählt auf knapp 250 Seiten die «Geschichte der Künste». Das neue Standardwerk ist trotz vieler Informationen klar aufgebaut und in eingängiger Sprache geschrieben.

Martin Meier

Der Ebmatinger Michael Guery veröffentlichte 2007 bereits ein Buch zur Philosophiegeschichte (wir berichteten). Diese Disziplin brachte er in 90 Seiten auf den Punkt. Die Arbeit am neuen Buch muss im Vergleich dazu ein Kraftakt sondergleichen gewesen sein: Guery widmet sich unter dem Motto «3000 Jahre Kunst» nicht nur der Architektur, der Malerei und der Skulptur, sondern integriert ebenso die Sparten Literatur, Theater, Musik, Tanz, Fotografie und Film in seinen Überblick.

Dabei kommt Michael Guery zugute, dass er als Dozent für Philosophiegeschichte an der Volkshochschule Zürich tätig ist – und nicht in einem kunstspezifischen Bereich: «Dass ich mich nicht auf ein bestimmtes Kunstgebiet spezialisierte, war mein Vorteil, um überhaupt ein so interdisziplinäres Buch schreiben zu können.»

Interdisziplinäre Betrachtungen

Die «Geschichte der Künste» ist chronologisch aufgebaut: Von der Antike über das Mittelalter und die Neuzeit führt der Weg zum 20. Jahrhundert. Bevor alle Kunstsparten einzeln zum Zuge kommen, stellt Guery deren verbindende Elemente dar: Analysen des politischen Umfelds und sogenannte Epochenbilder vermitteln eine einleitende Übersicht. Sodann werden die wichtigsten Strömungen aufgegriffen und quer durch alle Kunstsparten aufgezeigt. Diesem historischen Überblick folgt ein the-



Der Autor Michael Guery ist Dozent an der Volkshochschule Zürich. (mmn)

matischer, der Begriffspaare wie «Kunst und Ästhetik» oder «Kunst und Wirtschaft» über die Jahrhunderte verfolgt und aufschlüsselt. Es sind diese kurzen Zusammenfassungen und interdisziplinären Betrachtungen, die das Buch be-

sonders spannend machen und so manchen Erkenntnisgewinn ermöglichen.

Die Idee zur «Geschichte der Künste» kam Guery während der Arbeit an der «Kleinen Geschichte der Philosophie». Die Wissenschaft der Philosophie ent-

lehne etwa zwei Drittel ihrer Epochenbegriffe der Kunstgeschichte und einen Drittel der Literaturgeschichte, sagt Guery. «Dabei haben sich – selbst in prominenten Philosophiewerken – Fehler eingeschlichen». Guery fand es an der Zeit, Begriffe aufzuarbeiten.

Von der Realität zur Abstraktion

Beim Lesen der «Geschichte der Künste» merkt man schnell: Hier nimmt es einer ganz genau. Guery hinterfragt gängige Definitionen und verlässt den abgezielten Raum – und tatsächlich: Da das Buch keine Auftragsarbeit war, gab es auch keine begrenzte Seitenzahl. Guery liess sich vielmehr von seinen Interessen leiten. «Das Tolle an der Arbeit ist ja, dass man selbst viel dazu lernt.» Etwa, dass die Entwicklung der Kunst zyklisch zu verlaufen scheint: «Zuerst wird das handwerkliche Können erworben, um die Welt realistisch abzubilden. Darauf folgt der Wunsch zur verschönernden Wiedergabe der Natur. Doch eine Überbetonung der Schönheit führt zu Kitsch, weshalb Künstler zu einem abstrakten Stil übergehen. Moderne Kunst entsteht, die aber zuweilen den Eindruck weckt, der Künstler beherrsche sein Handwerk nicht. Deshalb kehrt er zur realistischen Kunst zurück.»

Auch auf Überraschendes stiess Guery: Brechts «Dreigroschenoper» stammt anscheinend von einer Freundin – ein Plagiat! Überhaupt die Sache mit der Ehrlichkeit: Die Maler Tizian und Rubens hatten so viele Aufträge, dass sie diese gar nicht mehr selbst ausführen konnten. Darum beschäftigten sie einen Stab von Assistenten und kümmerten sich oft nur noch um den letzten Schliff der Gemälde, die sie dann mit ihrer Unterschrift versahen.

Verantwortung tragen

Die Geschichte der Kunst wird ab dem 19. Jahrhundert auch zur Geschichte der Medien: So wurde die realistische Malerei mit der Erfindung der Fotografie hinfällig und musste sich

neue Aufgaben suchen. «Umgekehrt fand in Fotografienkreisen aber auch eine Diskussion statt, wonach sich die Fotografie nicht an der Malerei orientieren sollte, sondern einen eigenen Ausdruck finden müsse. Die Reportagefotografie lief so lange gut, bis mittels Film zusammenhängende Bewegungen aufgezeichnet werden konnten; ganz zu schweigen von dem später hinzugefügten Ton, womit der Film die Wirklichkeit lebensnah abzubilden vermochte», sagt der Autor. Verständlich, dass diese eindrückliche Technik vor Missbrauch nicht gefeit war, zum Beispiel in Leni Riefenstahls nationalsozialistischen Propagandafilmen. Michael Guerys «Geschichte der Künste» hält also den Finger auch auf unbequeme Themen: «Das kaum zur Sprache gebrachte Verhältnis von Kunst und Nationalsozialismus habe ich aufgearbeitet, weil ich mich verantwortlich fühlte, den verfälschenden Realismus dieser Werke aufzuzeigen». Guerys Buch wird seinen hohen Ansprüchen mehr als gerecht.

«Geschichte der Künste», Michael Guery, 2009, 283 Seiten, mit farbigen Abbildungen, erschienen im Reimer Verlag, Berlin.

